

## 3 Akutbetreuung

Herbert Wyss, Gernot Brauchle, Christian Randegger

### 3.1 Lagebeurteilung

Bei Meldung eines Gewaltvorfalles oder bei massiver Gewaltgefährdung muss sofort eine Lagebeurteilung vorgenommen werden. Das Ergebnis dieser Einschätzung sowie das weitere Vorgehen werden den betroffenen Personen umgehend mitgeteilt. Bei einem Einsatz des Kriseninterventionsteams muss zu diesem Zeitpunkt eine Leitungsperson für das Krisenmanagement eingesetzt werden. Name, Telefonnummer und Auftrag dieser Leitungsperson werden sofort mitgeteilt an:

- den betroffenen Verantwortlichen vor Ort;
- die Schulbehörde;
- die kantonale Schulaufsichtsstelle;
- bei Bedarf an die polizeiliche Ermittlungsstelle.

### 3.2 Krisenmanagement anwenden

Folgende Aufgaben sollten vor Ort organisiert und durch die Leitung des Kriseninterventionsteams durchgeführt werden:

- die Führung und Gestaltung der Vernetzung der Beteiligten
- die Umsetzung von schnellen und klaren Entscheidungen in relevanten Fragen
- die Sicherstellung der Kommunikation
- die Beratung der Verantwortlichen über Informationsfragen (Elterninformation, Informationsschreiben)
- Orientierung und Information der Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen
- Planung der Medienorientierung (inklusive Unterstützung der Schulverantwortlichen, Medienbulletin erstellen, Interviews vorbereiten und kurz trainieren, Medienkonferenz vorbereiten)
- die Unterstützung und Begleitung der direkt betroffenen Systeme während der Akutphase
- die Koordination der verschiedenen Hilfsysteme
- die notfallmässige Sicherung und Unterstützung von gefährdeten Kindern
- die Unterstützung der Fachleute vor Ort mit dem Ziel, gemeinsam tragfähige Lösungen auszuarbeiten und umzusetzen, welche die Handlungsautonomie der Betroffenen stützen oder wieder aufbauen

### 3.3 Fürsorge

Auch Helferinnen und Helfer sind in Notfalleinsätzen grossen psychischen Belastungen ausgesetzt. Sie benötigen deswegen eine sorgfältige Vorbereitung auf Notfalleinsätze und sollten vom psychologischen Einsatzleiter während eines Notfalleinsatzes in Bezug auf übermässige Belastungssituationen beobachtet werden, damit im Bedarfsfall eine Entlastung oder der Abschluss des Einsatzes für massiv gestresste Helferinnen und Helfer realisiert werden kann.

Folgende Kompetenzen sollten Helferinnen und Helfer vor Notfalleinsätzen kennen lernen:

- Methoden zur Stressbewältigung vor einem Notfalleinsatz
- Erklärung und Funktion der aussergewöhnlichen Reaktionen oder Symptome (normalisieren)
- Möglichkeiten der Stressreduktion während und nach einem Notfalleinsatz
- geeignete Entspannungsübungen (inklusive Atemübungen, relaxale Muskelentspannung)
- Inhalte und Umsetzung von sogenannten adaptiven Bewältigungsstrategien (auch funktionale Coping-Strategien genannt)

### 3.4 Nachsorge

Es ist wichtig, dass jeder Einsatztag mit einer kurzen Nachbesprechung aller Helferinnen und Helfer abgeschlossen wird. Ob dabei eine straffe Methode angewandt wird – wie das z.B. von Vertretern des Defusings postuliert wird – oder ob eine offene Form gewählt wird, kann von der verantwortlichen psychologischen Einsatzleitung frei festgelegt werden. Folgende Punkte muss eine Nachbesprechung des Tageseinsatzes aber unbedingt enthalten:

- Jeder Teilnehmer soll kurz darüber berichten, was sich heute bei ihm alles ereignet hat.
- Alle Gesprächspartner halten mündlich fest, welche Aufträge und Interventionen aus ihrer Sicht noch vorzunehmen sind.
- Offene Fragen werden von der Leitung der Nachbesprechung auf kurze Art beantwortet.

- Die Nachbesprechung wird mit der kurzen Beschreibung geeigneter Stressverarbeitungstechniken und mit der Aussprache eines konkreten Dankes für den Einsatz abgeschlossen.
- Die Nachbesprechung muss in einem ungestörten Rahmen durchgeführt werden. Sie sollte nach rund 30 Minuten (maximal 60 Minuten) beendet werden.

### Bitte beachten

Autoren wie Mitchell und Everly (1998) fordern, dass nach Notfalleinsätzen ein klar strukturiertes «Critical Incident Stress Management» umgesetzt wird, um die Belastungen der Helferinnen und Helfer abzubauen. Neueste Studien bezweifeln heute die Effizienz von standardisierten Debriefings und weisen sogar auf gravierende Nachteile hin. Beispiel: Die Verantwortlichen haben aufgrund der bei den Bombenattentaten in der Londoner U-Bahn (2005) gemachten Erfahrungen einen nationalen Leitfaden publiziert, der ohne das eigentliche Debriefing auskommt. Nach dem Modell von Mitchell müssten mehrere Sitzungen stattfinden. In der Praxis wird das selten so umgesetzt. Es ist schwierig, die Beteiligten dafür zusammenzubringen, weil sie sich lieber in Familie und Freundeskreis Hilfe holen oder weil in der Zwischenzeit bereits das nächste Unglück geschieht. Nicht zu verwechseln ist das mit der hier genannten Nachsorge oder Nachbesprechung. Laien verwenden dafür fälschlicherweise das wissenschaftliche Etikett «Debriefing». Es ist klar, dass es nach einem belastenden Einsatz einen Abschluss braucht und die Gespräche im Nachhinein wichtig sind. Allein das Zusammenkommen, das Darüber-Reden und der dabei ausgesprochene grosse Dank ist schon sehr heilsam.

### Gut zu wissen

Das gemeinsame Durchstehen einer gefährlichen Situation schweisst zusammen, das gegenseitige Vertrauen vergrössert sich, man ist sich im Einsatz näher gekommen. Hier entsteht der sogenannte «Honeymooneffekt», der bewirkt, dass man sich ein Wiedersehen oder langjährige Freundschaft verspricht. Im Alltag kann das meist nicht eingehalten werden und dieses Versäumnis löst ein schlechtes Gewissen aus. Deshalb wird an dieser Stelle zurückhaltend in erster Linie von einer bescheidenen Nachsorge gesprochen, die aber das Gefühl der Begleitung, der Sicherheit und der Wertschätzung vermittelt.

### Literatur

- Stephen, Joseph St. (Hrsg.); Linley, P. Alex (Hrsg.): Trauma, Recovery and Growth. Positive Psychological Perspectives on Posttraumatic Stress, John Wiley & Sons, Hoboken/New Jersey 2008
- Mosetter, Kurt; Mosetter, Reiner: Kraft in der Dehnung. Ein Praxisbuch bei Stress, Dauerbelastung und Trauma, Patmos Verlag, 2. Auflage, Düsseldorf 2004
- Kaluza, Gert: Gelassen und sicher im Stress, Springer, Berlin 1996